

# «Das Surbtal literarisch unsterblich gemacht»

Die Stiftung Doppeltür hatte ins Historische Museum eingeladen, wo Autor Charles Lewinsky aus seinem Bestseller «Melnitz» vorlas.

**BADEN** (chr) – Nach einem Empfang für geladene Gäste im Historischen Museum war der zweite Teil des Abends öffentlich. Im grossen Ausstellungssaal, mit Blick auf Limmat und die Badener Altstadt, konnte Lukas Keller, Präsident der Stiftung Doppeltür, ein interessiertes Publikum begrüessen. «Das Surbtal ist ein herausragendes Beispiel für das Neben- und Miteinander verschiedener Religionen», sagte Keller und lobte den Schriftsteller Charles Lewinsky dafür, dass er mit dem Roman Melnitz «das Surbtal literarisch unsterblich gemacht» habe.

## Zentrum Doppeltür bis 2024

Keller informierte über einige Meilensteine auf dem Weg zum Zentrum Doppeltür in Lengnau, das nicht nur die jü-

disch-christliche Geschichte des Surbtals zeigen, sondern auch ein Begegnungsort werden soll. «Jede Schulklasse soll einmal das Surbtal besuchen», wünscht sich Keller. Seit 2018 gehört dem Verein respektive der Stiftung eine Liegenschaft im Zentrum von Lengnau, für die nun ein Ausstellungs- und Vermittlungskonzept erarbeitet und in Absprache mit der Denkmalpflege und weiteren Behörden ein Bauprojekt erstellt worden ist. Noch in diesem Jahr ist vorgesehen, ein Baugesuch einzureichen. Im ersten Quartal 2023 soll dann der Umbau beginnen und 2024 das Zentrum Doppeltür in Betrieb gehen. Rund zwei Drittel des Gesamtbudgets von elf Millionen Franken sei bereits gesichert, sagte Keller. Und mit dem Kauf der Endinger Mikwe, einem traditionellen jüdischen Badhaus, sei kürzlich ein weiterer Standort dazugekommen.

## Der Jud mit dem Schirm

In zwei Blöcken las dann Charles Lewinsky aus seinem Buch vor, das die Geschichte einer jüdischen Schweizer Familie über vier Generationen beschreibt. Er begann mit einer Stelle aus dem ersten Kapitel, das mit der Jahrzahl 1871 überschrieben ist und in Endingen und Lengnau spielt. Dort wohnt Viehhändler Salomon Meijer, auch bekannt als «der Jud mit dem Schirm», mit Frau Golde sowie den Töchtern Mimi und Chanele in einem Doppeltürhaus. Lewinsky beschreibt unter anderem, dass Meijers und die christlichen Nachbarn namens Oggenfuss «eine gute Nachbarschaft» gepflegt hätten, bei der man sich zumeist «wohlwollend übersah». Ein junger Mann namens Janki erscheint, der später Chanele heiraten wird. Im zweiten Kapitel, das unter der Überschrift 1893 in Baden spielt, geht es um einen myste-



Doppeltür-Präsident Lukas Keller.



Esther Girsberger überreicht Autor Charles Lewinsky nach der Lesung im Historischen Museum ein Geschenk.

riösen Besucher, der um die Hand von Jankis Tochter anhält.

## Erfolg «eher Zufall»

Im Gespräch mit Esther Girsberger, Vizepräsidentin Doppeltür, erklärte Lewinsky, dass er «eigentlich ein ganz anderes Buch» habe schreiben wollen. Und zwar über eine jüdische Familie zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Er sei dann zum Schluss gekommen, dass viele Leserinnen und Leser dies ohne Vorgeschichte kaum verstanden hätten. Schlussendlich sei er «vier Jahre lang an

diesem Buch gesessen», erklärte er. Dass aus dem 2006 erstmals erschienenen Roman ein Bestseller mit rund 500 000 verkauften Exemplaren wurde, sei «eher Zufall», meinte Lewinsky bescheiden; es habe irgendwie «einfach in die Zeit gepasst».

Die Personen seien frei erfunden, auch wenn manche Leute bei der Lektüre viele Parallelen zu realen Onkeln oder Grossmüttern erkennen würden, sagte Lewinsky über das Buch, das inzwischen in viele Sprachen übersetzt und verfilmt worden ist. Für den Text

habe er viel «Blauwal-Recherche» betrieben, erklärte Lewinsky. «Der Blauwal nimmt viel Wasser auf und behält ein kleines bisschen daraus.» So habe er unter anderem viel über Mode in jener Zeit gelesen oder recherchiert, welche Münzen 1871 im Umlauf waren, um so authentische Details in den Text einweben zu können.

Mit grossem Applaus bedankte sich das Publikum für den spannenden Abend, bei dem die Kollekte dem Projekt «Welcome to School» zugutekam, einer Schule für junge Flüchtlinge in Zürich.